

Gesundheitsprobleme von Kindern und Jugendlichen - welche Rolle spielen die Massenmedien?

Hurrelmann, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hurrelmann, K. (2003). Gesundheitsprobleme von Kindern und Jugendlichen - welche Rolle spielen die Massenmedien? *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid*, Gesundheitsforschung 2003/2, 11-18. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-202189>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gesundheitsprobleme von Kindern und Jugendlichen - Welche Rolle spielen die Massenmedien?

Klaus Hurrelmann

Die Gesundheitssituation von Kindern und Jugendlichen ist insgesamt befriedigend. Wie verschiedene Studien zeigen, sind bei Kindern im ersten Lebensjahrzehnt die akuten Infektionskrankheiten, die so genannten „Kinderkrankheiten“ weitgehend unter Kontrolle, trotz der unklaren Entwicklung bei AIDS. Problematischer sind die chronischen, oft lebenslang beeinträchtigenden Krankheiten. Dazu gehören Herz-Kreislauf- und Krebskrankheiten, die allerdings im Unterschied zu Erwachsenen eher selten sind. Schon deutlich stärker verbreitet sind vier Formen von körperlich basierten chronischen Krankheiten:

1. Stoffwechselstörungen, wie Diabetes, bei etwa 0,4 Prozent aller Kinder.
2. Neuronale Erkrankungen, besonders Anfallsleiden (Epilepsie). Diese betreffen in ihrer chronischen Form 0,5 bis ein Prozent aller Kinder. Einen einzelnen epileptischen Anfall erleben etwa vier bis fünf Prozent aller Menschen im Laufe ihres Lebens. Cerebrale Anfallsleiden können in den meisten Fällen medikamentös gut behandelt werden, so dass eine Anfallsfreiheit erzielt werden kann. Dies erfordert jedoch eine sorgfältige Diagnostik und Beratung.
3. Rheumatische Erkrankungen. Die Häufigkeit liegt bei bis zu 0,5 Prozent aller Kinder und Jugendlichen, wobei mehr Jugendliche als Kinder betroffen sind. Rheumatische Erkrankungen zeichnen sich durch Krankheitsschübe aus, in denen schwere Bewegungsbeeinträchtigungen und Schmerzen erlebt werden. Zwischen den Schüben liegen allerdings teilweise lang andauernde Intervalle der völligen Beschwerdefreiheit.
4. Erkrankungen des Bewegungsapparates und des Binde- und Stützgewebes. Hierzu gehören angeborene Entwicklungsstörungen des Skeletts und fortschreitende Muskelerkrankungen, zum Beispiel Myopathien und Muskeldystrophien, die bei bis zu drei Prozent der Kinder und Jugendlichen verbreitet sein dürften.

Es besteht insgesamt bei diesen körperlichen Erkrankungen kein Grund zur Unruhe, aber die weitere Entwicklung ist sorgfältig zu beobachten. Wirkliche Sorge bereiten hingegen die psycho- und somatischen Störungen, die in den letzten 20 Jahren immer stärker um sich greifen.

Psycho- und somatische Gesundheitsstörungen

Psycho- und somatischen Störungen ergeben sich aus einem mangelnden Gleichgewicht der Systeme von Körper, Psyche und Umwelt. Sind sie nicht im Einklang miteinander, kommt es zu Fehlsteuerungen in jedem Einzelbereich und in der Gesamtkoordination dieser Systeme. Die wesentlichen Störungen lassen sich wie folgt beschreiben:

1. Bei immer mehr Kindern kommt es heute zu einer Fehlsteuerung des Immunsystems. Die infektiösen Krankheiten, die klassischen „Kinderkrankheiten“, sind zurückgedrängt, dank eines sehr hohen Standards von Hygiene und zugleich einer leistungsfähigen medizinischen Behandlung mit pharmakologischen Produkten. Immer stärkere und schnellere Verbreitung finden aber Krankhei-

- ten des allergischen Formenkreises, die mit Defiziten des Immunsystems zu tun haben. Asthma und Neurodermitis mit einer Verbreitung von wahrscheinlich jeweils fast zehn Prozent pro Jahrgang sind die schwersten Ausprägungen dieser Störungen. Immer deutlicher werden die Hinweise, wonach ein mangelhaft trainiertes Immunsystem zur Abwehr von Infektionskrankheiten hierfür eine zentrale Rolle spielt. Das könnte mit dem geringen „Durchimpfungsgrad“ zusammenhängen. Weiterhin dürften auch Belastungen von Wasser, Luft und Ernährung zu den Fehlleistungen des Immunsystems führen. Zugespitzt formuliert: Enthalten wir Kindern die natürliche Umwelt vor, schirmen wir sie künstlich von Belastungen und Anforderungen bei der physiologischen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt ab, dann verbauen wir ihnen die Chance, einen widerstandsfähigen und starken Organismus mit einem leistungsfähigen Immunsystem zu entwickeln. Hier liegt ein Verweis zur körperlichen Bewegung nahe: Durch physische Aktivität erschließen und erobern sich Kinder die Umwelt, so wie sie nun einmal beschaffen ist, und stellen sich auf sie ein. Greifen wir durch Manipulationen allzu stark in diesen Prozess ein, dann werden die Selbststeuerungskräfte der verschiedenen Teilsysteme des Körpers geschwächt oder sogar stillgelegt.
2. Störungen der Nahrungsaufnahme und des Ernährungsverhaltens. Obwohl durch eine breit gefächerte Industrie heute ein hervorragendes Angebot für die Ernährung von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung steht, häufen sich die Hinweise auf eine notorisch falsche Ernährung. Unter den vielfältigen Angeboten sind die vorgefertigten, leicht verdaulichen, preiswerten, aber zugleich kalorienhaltigen, industriell zubereiteten Produkte auf dem Vormarsch. Diese Produkte sind zu fett, zu süß, zu salzig und enthalten ein zu geringes Angebot an verdauungsfördernden Faser- und Ballaststoffen. Diese Kost ist für Kinder und Jugendliche, die sich noch im Aufbau ihres Körpers befinden, nicht anregend und vielfältig genug, sie ermuntert den Darm gewissermaßen gerade noch zur Teilzeitarbeit. Durch den Überschuss an Kalorien bei gleichzeitig verbreiteter Bewegungsarmut kommt es zur Übergewichtigkeit, die nur in einigen wenigen Fällen erblich bedingt ist. Mindestens zehn Prozent der Schulkinder sind in einer ernsthaften Weise übergewichtig, ihr Haltungsapparat ist völlig überlastet und ihre Blutfettwerte haben eine ungünstige Zusammensetzung. Weitere zehn Prozent haben eine mäßige Übergewichtigkeit, die nur durch eine strenge Diät innerhalb eines mittleren Zeitraumes auf ein normales Maß zurückgeführt werden könnte. Übergewicht und Bewegungsarmut zusammen machen also mindestens ein Fünftel unserer Schulkinder im wahrsten Sinne des Wortes träge und behäbig. Ist die Trägheit einmal eingetreten, dann pflanzt sie sich auch in allen Lebensbereichen fort. So stellen Studien immer wieder fest, wie sehr gerade die übergewichtigen Kinder dazu neigen, stundenlang vor dem Fernsehgerät zu sitzen und sich berieseln zu lassen.
 3. Fehlsteuerung der Sinneskoordination. Durch die heute vorherrschende sitzende Beschäftigung in Schule, Ausbildung und Beruf kommt es immer stärker zu einer einseitigen Stimulierung des Hörsinns und des Sehsinns, während insbesondere das Riechen und Fühlen, das Atmen und Sprechen vernachlässigt werden und verarmen können. Auch in der Freizeit kommt es wie bei der Ernährung zu einer unausgewogenen „Sinneskost“, die die entwicklungsfördernde Reizung und Anregung aller Sinneszentren vernachlässigt und damit auch ihre Verbindung und Vernetzung schädigt. Hier liegen wichtige Gründe für Koordinationsprobleme, die immer mehr Kinder und Jugendliche heute haben. Viele Kindergärtnerinnen und Ärztinnen im Vorschulbereich klagen über die schlechte Feinmotorik von Kindern und die Schwierigkeiten, Gedanken in Zeichen umzusetzen. Die Verbindung zwischen den verschiedenen Schaltzentren im Gehirn werden durch die einseitige Sinnesreizung nicht hergestellt, deswegen kommt es zu Unsicherheiten und Ungeschicklichkeiten bei 15 bis 20 Prozent der Kinder. Oft überschneiden sich diese Probleme mit den bereits

angesprochenen, was dazu führt, dass wir es mit einer Mehrfachbeeinträchtigung von Entwicklungen bei insgesamt mindestens einem Fünftel der jungen Generation zu tun haben.

4. Die unzureichende Bewältigung von psychischen Beanspruchungen und sozialen Anforderungen. Dieser vierte Komplex kann als eine „Fehlsteuerung des Bewältigungsverhaltens“ bezeichnet werden. Kinder und Jugendliche haben es nicht gelernt, mit seelischen Konflikten umzugehen, sie knicken bei den kleinsten Irritationen und Feindseligkeiten in ihrem familiären oder gleichaltrigen Umfeld ein und reagieren entweder introvertiert oder extravertiert. Deshalb haben wir es in den letzten Jahren mit einer Zunahme von psychischen und psychosomatischen Störungen wie Nervosität und Unruhe, Kopfschmerzen und Magenschmerzen, Rückenschmerzen und Verdauungsstörungen ebenso zu tun wie mit depressiven Störungen, etwa Suizidgefährdung schon bei 11- bis 12-Jährigen. Treten diese Reaktionsformen etwas stärker bei den Mädchen auf, so sind bei den Jungen die nach außen gerichteten Störungen vorherrschend: Hyperaktivität, Gereiztheit, Aggressivität bis hin zu schweren Formen von körperlicher Gewalttätigkeit.
5. Konsum psychoaktiver Substanzen. Diese Variante des unzureichenden Bewältigungsverhaltens ist bei beiden Geschlechtern etwa gleich stark vertreten. Es ist ein ausweichendes Verhalten durch den Konsum von psychoaktiven Substanzen, etwa schmerzstillenden Arzneimitteln oder Tabak und Alkohol. Es sind Substanzen, mit denen die Kinder gewissermaßen „aus dem Felde gehen“ und sich der Bearbeitung des Ausgangsproblems verweigern. Nach unseren Untersuchungen an der Universität Bielefeld müssen wir bei diesen verschiedenen Formen von psychischen und psychosomatischen Störungen auch mit mindestens 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen rechnen, die in einer ernsten und schweren Form hiervon betroffen sind. Auffällig sind die Parallelen, die sich zwischen Kindern und Erwachsenen zeigen. Kinder reagieren auf Konflikte und Widersprüche in ihrem sozialen Umfeld, auf mangelnde Möglichkeit der Durchsetzung der eigenen Wünsche, Motive und Bedürfnisse fast in genau derselben Weise wie Erwachsene. Sie laden ihre Frustration, ihre Spannung und ihren „Stress“ entweder bei anderen ab, die sie attackieren, oder sie fressen diese Belastungen in sich hinein und schädigen damit Körper und Seele.

Fehlsteuerungen des Immunsystems, des Ernährungsverhaltens, der sinnlichen Stimulierung und der Belastungsverarbeitung treten häufig nicht isoliert voneinander auf, sondern in einer wechselseitigen Beziehung. So kommt es zu einer Fehlanpassung zwischen den körperlich-physiologischen, psychisch-seelischen und sozial-ökologischen Systemen. Damit ist die „Gesundheitsbalance“ gestört, weil es zwischen diesen drei Systemen keine Gleichgewichtsbeziehung und keinen befriedigenden Ausgleich von Anspannungen und Entspannungen gibt. Das Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom ist ein besonders sinnfälliger Ausdruck dieser Störungen in einer bestimmten Kombination.

Hintergründe und Ursachen

Für die Erklärung der angesprochenen Gesundheitsstörungen bei Kindern und Jugendlichen sind folgende Gesichtspunkte von Bedeutung:

1. Die chronisch-degenerativen Krankheiten sind durch ein biomedizinisches Modell nicht allein zu erklären, und sie sind auch durch ein hierauf gestütztes kuratives Versorgungssystem nicht effektiv zu bekämpfen. Chronische Krankheiten entstehen durch das Zusammenspiel von Erbinformationen, meist Lebensweise und Umwelt, und sie können deswegen nicht allein mit den Methoden der biologischen und medizinischen Grundlagenforschung angegangen werden; hinzu kommen

- müssen die Methoden und Erkenntnisse der Forschung mit bevölkerungs- und sozialmedizinischem sowie mit sozial- und verhaltenswissenschaftlichem Hintergrund. Es ist eine multiperspektivische Analyse der Krankheiten notwendig und auch eine entsprechend multidimensionale Behandlung und Betreuung.
2. Der Anteil von milieubedingten, umweltbedingten und verhaltensbedingten Komponenten ist auffällig hoch, besonders bei psychischen und psychosomatischen Störungen, vor allem im Bereich Aggression und Gewalt, beim Konsum von Genuss- und Rauschmitteln und bei Fehl- und Überernährung, Bewegungsarmut und mangelnder Hygiene. Vor allem Kinder aus sozial schwachen Familien sind gefährdet. „Riskantes“ Verhalten ist oft auch der Versuch einer Belastungsbewältigung bei mangelhaften personalen Ressourcen und insofern auch nicht allein durch Verhaltensmodifikation zu verändern oder zurückzudrängen, sondern vor allem durch Gestaltung und Veränderung der Umwelt, durch eine soziale und ökologische Gesundheitsförderung.
 3. Einige der genannten Gesundheitsbeeinträchtigungen und Erkrankungen haben eine starke genetische und persönlichkeitspezifische Komponente, aber sehr viele von ihnen können als Indikator sozialer Überlastung gewertet werden: Als Verhaltensauffälligkeiten drücken sie die Probleme aus, die junge Menschen bei der Aneignung des eigenen Körpers und der Auseinandersetzung mit der sozialen und ökologischen Umwelt unter den heutigen Lebensbedingungen haben. Im sozialen Bereich stellen Krisen in der Familie (Trennung der Eltern, Arbeitslosigkeit, Verwahrlosung und Vernachlässigung der Kinder) und der eklatante Mangel an außerfamiliärer Kinderbetreuung ein großes Risiko für die Gesundheit dar. Daneben sind Leistungsprobleme in der Schule und Anpassungskrisen beim Übergang von der Schule in den Beruf belastend.
 4. Weitere Ausgangsquellen für Überforderungen liegen im Freizeitbereich. Typischerweise sind heute schon für Kinder und Jugendliche die Freiheitsgrade für die Gestaltung der eigenen individuellen Lebensweise, vor allem im Konsum- und Freizeitbereich, sehr hoch. Andererseits werden aber diese „Individualisierungschancen“ durch Konsumzwänge und das Erleben von Sinndefiziten begleitet. Deshalb bringen auch diese Lebensbedingungen neben vielen Entfaltungs- und Befriedigungsmöglichkeiten neue Formen von Orientierungs- und Wertekrisen mit sich, die die Bewältigungskapazität junger Menschen überfordern kann. Hier liegt auch die Bedeutung der modernen Massenmedien.

Sozialisation in der Medienwelt

Schon Kinder in Familien leben heute in einer Umwelt, die intensiv mit technischen Geräten und Medien ausgestattet ist. Eine große Rolle spielen dabei Fernsehen und Computer, deren Nutzung fest in die Alltagsroutinen von Kinder und Jugendlichen einbezogen sind. Das Fernsehen stellt für viele Familien einen wichtigen und zentralen Bereich der Gemeinsamkeit dar, tritt deswegen aber auch an die Stelle anderer denkbarer Aktivitäten. Es verleitet zu passiven, inaktiven Formen der Kommunikation untereinander und entwöhnt von der direkten sprachlichen und körperlichen Kommunikation. Vor allem Kinder, die über mehr als drei Stunden pro Tag fernsehen, können in ihrer Persönlichkeitsentwicklung Nachteile erfahren. Die Konzentrationsfähigkeit sinkt, Unruhe, Nervosität und Aggressivität steigen, sprachliche und psychische Ausdrucksmöglichkeiten schwinden. Meist gehen diese persönlichen Beeinträchtigungen auch mit einem wenig anregenden familialen Umfeld einher und werden durch wenig anregende Inhalte des Fernsehkonsums unterstützt. Bei diesen Kindern kommt es deswegen zu einer unausgewogenen Anregung und Entwicklung der Sinnesbereiche.

Hierdurch wird die Sozialisationskraft der Familie gemindert.

Wie wirksam Massenmedien für Persönlichkeitsentwicklung sind, hängt nach allen vorliegenden Untersuchungen nur zu einem Teil von den Inhalten und der Dramaturgie der dargebotenen Botschaften ab, zu einem weiteren Teil von persönlichen Merkmalen des Rezipienten und von der Einbindung in das soziale Umfeld. So ist etwa bei Kinder und Jugendlichen die langfristige Wirkung auf Persönlichkeitsentwicklung davon abhängig, welche Inhalte zum Beispiel des Fernsehens über welchen Zeitraum aufgenommen werden, auf welche Persönlichkeitsstruktur mit welchen Vorinformationen, Einstellungen und Handlungsmustern die Information trifft und in welchem sozialen Kontext die Information aufgenommen wird, ob sie also verarbeitet und bewertet wird, im Geschwisterkreis oder im Familienkreis diskutiert und nachbereitet wird oder nicht.

Unter dem Begriff Sozialisation durch Medien wird in der Regel der Aufbau von Erwartungsmustern und Wahrnehmungsstilen, Interessen und Kompetenzen verstanden, die meist in Übereinstimmung mit den kommunikativen Bedürfnissen und Wertorientierungen stehen. Dabei kommt es zu einer Aneignung von und Auseinandersetzung mit den jeweils vorherrschenden Mustern der Rezeption, wie sie in der sozialen Umwelt vorherrschen und auch durch technische Gegebenheiten programmiert sind. Aber auch von den Medien selbst gehen aufgrund ihrer Strukturen und Inhalte sozialisierende Wirkungen aus. Sie beeinflussen die Muster der Wahrnehmung, die Formen der Verarbeitung von innerer und äußerer Realität, intellektuelle Verarbeitungsstile, Wissensstand und Weltbilder. Sie bilden selbst eine Instanz der Sozialisation, nicht zuletzt auch deswegen, weil sie wie gesellschaftliche Einrichtungen (Familie, Kindergarten, Schule, Arbeitsplatz) bestimmte Mitgliedschaftsentwürfe anbieten, mit denen sich die Nutzer der Medien auseinander setzen können.

Da für Kinder und Jugendliche moderne Medien zum täglichen Erfahrungshorizont von Anfang an dazugehören, ist auch ihr Umgang mit den Medien und den dazugehörigen Techniken und kulturellen Inhalten und Symbolen auf einem anderen Stand als bei der jeweils vorangehenden Generation. Medienpädagogisch spricht also alles dafür, die aktiven und für eine Aneignung geeigneten Fähigkeiten und Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen beim Umgang mit Medien und ihren Inhalten früh zu unterstützen und weiterzuentwickeln, während eine abschirmende und schützende pädagogische Haltung eher kontraproduktiv ist, weil sie die Selbststeuerung des Medienverhaltens nicht stärkt.

Entwicklung von Medienkompetenz

Der Begriff „Medienkompetenz“ bezeichnet die Fähigkeit, mit Medien und ihren Botschaften so umzugehen, dass sie für die eigene Entwicklung nutzbar gemacht werden. Voraussetzung dafür ist eine Kenntnis des Regelsystems, nach dem Botschaften in den Medien hergestellt werden. Habermas spricht von einer kommunikativen Kompetenz und sieht hierin die Fähigkeit der Nachkonstruktion des Regelsystems und die Fähigkeit, über den Sinn und die Absicht von Aussagen verfügen zu können. Die kommunikative Kompetenz bezieht sich auf die Fähigkeiten im sprachlichen Bereich, aber auch auf andere Gesten, Symbole und das soziale Handeln.

Medienkompetenz ist also gegeben, wenn Kinder und Jugendliche die kognitiven und sozialen Fähigkeiten haben, Struktur, Aufbau und Inhalte der Medien in ihrer Regelhaftigkeit zu erkennen und sie zeitlich und situativ so aufzunehmen, wie es ihrer jeweiligen persönlichen Situation entspricht. Unter Medienkompetenz werden medienbezogene (kognitive) Schemata und Skripts verstanden, die

das Handeln nicht festlegen, sondern ihre Funktion gerade darin haben, Spielräume für freigeschaltetes Handeln zu erzeugen und das Gedächtnis zu strukturieren.

Der Kern der Medienkompetenz liegt darin, unterschiedliche Macharten und Genres von gedruckten und verfilmten Darstellungen erkennen und unterscheiden zu können (Nachrichten, Meinungen, fiktionale Darstellungen mit unterschiedlichen Mustern und so weiter). Diese Kompetenz kann in der Regel nur erworben werden, wenn Kinder und Jugendliche Gelegenheit haben, bei der Nutzung von Medien ihre Reflexionsfähigkeit über Inhalt und Struktur zu schulen und damit das Regel- und Schemawissen aufzubauen.

Familien sind der erste Ort für das Entstehen von Medienerfahrungen, hier bilden sich die Muster für den Umgang nicht nur mit dem Fernsehen, sondern auch mit anderen Medien aus. Das Medienverhalten der Eltern ist in gewisser Weise für die Einschätzung der Bedeutung von Medien wichtig. Wie die Medien aufgenommen und verarbeitet werden, hängt von der individuellen Fähigkeit der Aufnahmekapazität ebenso ab wie vom sozialen Umfeld, also den Unterstützungen und Einordnungshilfen der übrigen Familienmitglieder und natürlich auch vom Inhalt der Medienbotschaften. Ist die individuelle Verarbeitungsmöglichkeit gering und erfolgen wenige Unterstützungen und Einordnungshilfen durch das soziale Umfeld, zum Beispiel indem eine gezielte Einbettung des Medienkonsums in die Familienaktivitäten und eine anschließende emotionale Verarbeitung des Gesehenen und Wahrgenommenen entfällt, dann liegen ungünstige Voraussetzungen vor. Meist sind sie dann gegeben, wenn die tägliche Dauer der Mediennutzung, insbesondere der Nutzung von Fernsehen und Computer, eine gewisse Schwelle überschreitet, die ungefähr in der Größenordnung von zwei Stunden liegt. Alle Nutzungsmuster, bei denen Kinder länger als zwei Stunden am Tag mit dem Medium beschäftigt sind, schneiden sie von anderen sozialen Anregungen und Anleitungen ab und können für ihre persönliche Entwicklung eher ungünstig sein. Leider sind viele Familien heute völlig überfordert mit diesen Aufgaben. Sie schaffen die schwierige Balance von Anerkennung, Anregung und Anleitung nicht, die Kinder brauchen.

Pädagogische Antworten

Diese Probleme sind nicht völlig neu, sie beschäftigten Menschen auch in früheren historischen Phasen. Aber sie stellen sich jeweils in einer aktuell zugespitzten Form, die mit den sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und technischen Lebensbedingungen einer Zivilisationsstufe zu tun haben. Wenn nicht alles täuscht, dann haben wir es heute mit einer starken Zuspitzung der Folgen und Konsequenzen der vier Fehlsteuerungen zu tun, die ich aufgelistet habe. Entsprechend sorgfältig und nachdrücklich müssen die pädagogischen und psychologischen Antworten ausfallen, die wir geben. Dabei kommt Schulen eine Schlüsselrolle zu.

Unter den pädagogischen Arbeitskonzepten, die in diesem Jahrhundert als ausdrückliche Gegenstrategie gegen die angesprochenen Fehlsteuerungen entwickelt wurden, fällt neben dem psychomotorischen Konzept von Kiphart, das vor allem für den außerschulischen Bereich entwickelt wurde, das Konzept der „Pädagogik des Erlebens“ von Kurt Hahn auf. Hahn kritisierte in seinen Schriften in den 20er-Jahren vor allem - und das ist im historischen Rückblick interessant - den Verfall der „körperlichen Tüchtigkeit“, die fehlende Selbstinitiative bei zu viel Konsumhaltung und „Zuschauermentalität“, den Verfall der Geschicklichkeit und Sorgfalt und die mangelnde Fähigkeit zur menschlichen

Anteilnahme. Entsprechend entwickelte er eine Pädagogik des Erlebens („Erlebnispädagogik“), die auf diese vier Problemzonen abstellt. Es handelt sich um die folgenden Konzepte:

1. Das erste Element ist das körperliche Training. Hierdurch soll Leistungsfähigkeit und Kondition entwickelt, zugleich das körperliche und das seelische Wohlbefinden, das Selbstvertrauen und das Gespür für den eigenen Körper gestärkt werden. Nicht von ungefähr steht in dieser pädagogischen Konzeption also die Förderung der körperlichen Bewegung an erster Stelle. Der Reformpädagoge Hahn ist sich darüber im Klaren, wie bedeutsam Bewegung als Katalysator für die Selbststeuerung und die Koordination der verschiedenen Regelkreise ist, die ich oben erwähnt habe. Der Mensch ist nun einmal während seines ganzen erdgeschichtlichen Daseins ein Jäger und Sammler gewesen, er ist darauf programmiert, täglich 10 bis 20 Kilometer zu gehen und zu laufen, um sich die begehrte Kost unter Einsatz des Lebens zu erjagen. Je organisierter und technisierter die Gesellschaft ist, umso mehr aber wird jeder von uns abgetrennt von der Unmittelbarkeit der Erfahrungen, wir bekommen alles überliefert oder mitgeteilt, unsere Lernfelder verlagern sich in den theoretischen Bereich. Diese Erfahrungen werden in der Schule oder über das Fernsehen konsumiert und bleiben abstrakt, oberflächlich und unüberprüfbar. In dieser Situation kommt es darauf an, durch pädagogische Arrangements gegenzusteuern. Statt die Entwicklung zu beklagen und tatenlos hinzunehmen, will Kurt Hahn gegensteuernde und Selbststeuerung stärkende Impulse in seine Pädagogik einbeziehen. Deswegen gibt er der körperlichen Bewegung eine Schlüsselrolle in seinem Konzept. Das körperliche „Training“, wie er es nennt, erfordert Eigenanstrengung und steht gegen die passive, verharrende Haltung. Durch Bewegung werden die natürlichen Aggressionsimpulse und inneren Spannungen abgebaut, so dass sie sich nicht depressiv gegen den eigenen Körper und die eigene Seele oder aggressiv gegen andere wenden können.
2. Die zweite Komponente in der Pädagogik von Kurt Hahn ist die „Expedition in unbekanntes Terrain“. Mut und Vertrauen zu sich selbst können nur aufgebaut werden, so diese These, wenn Herausforderungen gesucht und bewältigt, Grenzen überschritten und Risiken gesucht werden. Um den Mut zu haben, sich mit Konflikten und neuartigen Situationen auseinander zu setzen, soll nach dieser pädagogischen Konzeption das Erschließen von Neuem und Unbekanntem im Alltag trainiert werden. Deswegen die starke Betonung von Aktivitäten, bei denen die eigenen Grenzen erfahren und zugleich Hilfen erlebt werden, um schwierige Situationen zu überwinden. Im pädagogisch überschaubaren Raum werden Möglichkeiten geschaffen, um Grenzen und Grenzerfahrungen zu erleben und auszulösen. Hierdurch soll Vertrauen in die eigenen körperlichen Kräfte, die psychischen und sozialen Kompetenzen und die Bewältigung von schwierigen Situationen aufgebaut werden.
3. Der dritte Baustein im Konzept von Kurt Hahn ist das gemeinsam handwerkliche, künstlerische, technische und geistige Arbeiten. Neben der intellektuellen Tätigkeit legt dieses Konzept großen Wert auf Fertigkeiten und Fähigkeiten, die alle Sinne ansprechen. Hahn ist sich darüber im Klaren, wie wenig Kinder mit Information und Aufklärung, mit „Reden“ erreicht und angesprochen werden können. Sie benötigen die sinnhafte Erfahrung, um ihr Bewusstsein zu verändern. Worte bleiben oberflächlich und abstrakt, eigene Erlebnisse aber wirken tief und prägen das eigene Verhalten. Entsprechend wandte sich Hahn wie auch die anderen Vertreter der Reformpädagogik zu Anfang unseres Jahrhunderts gegen die Verkopfung der Bildung und die einseitige Vermittlung von Theorie, getrennt von Leben und Lebenspraxis. Es wurde ein „ganzheitliches Lernen“ gefordert, das Körper, Seele und Geist berücksichtigt, also eine Bildung und Erziehung der gesamten Persönlichkeit mit „Hirn, Herz und Hand“.

4. Der vierte Baustein im Konzept von Kurt Hahn ist der „Dienst am Nächsten“, der durch medizinische und psychologische Hilfen in Krisensituationen und durch Rettungsmaßnahmen umgesetzt wird. Mit diesem Baustein in seinem Konzept will Hahn die soziale Verantwortlichkeit und das unmittelbare Erleben von Hilfe und Unterstützung erfahrbar machen. Durch Information und Aufklärung, so seine These, werden Kinder und Jugendliche nur oberflächlich erreicht, durch konkretes und tatkräftiges Handeln aber erleben und erarbeiten sie sich Zusammenhänge nachdrücklich. Sich selbst als wichtigen Knotenpunkt in einem sozialen Netz von Beziehungen zu erfahren, das ist nur durch konkretes Erleben möglich. Deswegen werden pädagogisch wertvolle und hilfreiche Situationen konstruiert, in denen Kinder und Jugendliche direkte Verantwortung übernehmen, zum Beispiel, indem sie einen Rettungsdienst leiten oder eine Unfallstation verantwortlich mit betreiben. Der „Dienst am Nächsten“ stellt eine Herausforderung der eigenen Kräfte dar, zugleich aber stärkt und stählt er das Selbstvertrauen, durch die Erfahrung der Notwendigkeit des eigenen Handelns. Gerade diese Erfahrung, auf andere Menschen in einem Gemeinschaftsgefüge angewiesen zu sein und sich auf sie verlassen zu können, wird hierbei gemacht.

Das sind vier Komponenten eines pädagogischen Konzepts, das heute so aktuell ist wie vor 80 Jahren. Nicht von ungefähr zieht sich wie ein roter Faden die Idee der Bewegung und der Eigentätigkeit durch diese „Pädagogik des Erlebens“. Es ist ein hochmodernes Konzept, das für die Umsetzung und Weiterentwicklung von interdisziplinären Programmen in diesem Bereich Pate stehen kann.

In der Schule besteht die Möglichkeit, unabhängig von anderen äußeren Gegebenheiten, Gesundheitsförderung und Gesundheitserziehung an alle Kinder und Jugendlichen heranzutragen. Wie keine andere Institution bietet die Schule den Zugang zu fast allen Kindern und Jugendlichen, sie strukturiert und bestimmt einen relevanten Teil ihrer Lebenszusammenhänge und ist daher gut geeignet, Kindern gesundheitliche Kompetenzen zu vermitteln.

Klaus Hurrelmann ist Professor für Sozial- und Gesundheitswissenschaften und Leiter des Kooperationszentrums für Kinder- und Jugendgesundheit der Weltgesundheitsorganisation WHO an der Universität Bielefeld.